



Dynamisch-kraftvoll getanzt – wird in der Inszenierung von Leonard Bernsteins „West Side Story“ am Deutschen Theater München.

Foto: Nilz Böhme

Proteste gegen Theaterstück

Konstanz (dpa) Mit Plakaten und türkischen Flaggen haben Demonstranten in Konstanz gegen die Aufführung eines Theaterstücks über die Tötung von Armeniern im Osmanischen Reich protestiert. Rund 100 Menschen hätten an der Kundgebung teilgenommen, sagte ein Sprecher der Polizei am Freitagabend. Das Theaterstück „Das Märchen vom letzten Gedanken“ hatte bereits im Vorfeld für Missstimmung gesorgt. Es gehe ihnen nicht um die Absetzung des Stückes, sagten die Veranstalter der Demo. Aber die Plakate – auf denen ihren Angaben nach eine türkische Flagge über einer Leiche weht – seien verletzend.

Im Ersten Weltkrieg wurden bis zu 1,8 Millionen Armenier aus Ostanatolien vertrieben. Die Osmanen sahen sie als Verbündete des Kriegsgegners Russland an. Nach Angaben des Zentrums gegen Vertreibungen in Wiesbaden kamen bei den Deportationen 1915/1916 fast 1,5 Millionen Menschen ums Leben. Die heutige Türkei, in der nur noch eine kleine armenische Minderheit lebt, spricht von 200 000 Toten und weist den Vorwurf des Völkermords zurück.

Seit Tagen schon wurde das Stadttheater Konstanz mit E-Mails aufgefordert, die Inszenierung von Edgar Hilsenraths Roman „Das Märchen vom letzten Gedanken“ abzusetzen. Für Intendant Christoph Nix stelle dies einen massiven Eingriff in die künstlerische Freiheit des Theaters dar. Das türkische Generalkonsulat in Karlsruhe habe zudem darum gebeten, vor jeder Vorstellung über die gegensätzlichen Positionen zu den Ereignissen von 1915/16 zu informieren. Die Inszenierung schildere die Ereignisse von 1915 aus der Sicht eines Märchenerzählers, teilte das Theater mit. Es liege dem Haus fern, ein Urteil darüber zu fällen, ob die Ereignisse ein Völkermord waren oder nicht. Mit der Inszenierung werde die Fragestellung aufgegriffen und das Thema zur Diskussion gestellt.

Frei.Wild sagt ab

Berlin (dpa) Die umstrittene Deutschrockband Frei.Wild wird trotz einer Nominierung (Album „Still“) nicht zum Musikpreis Echo kommen. „Wir wurden als Band samt unseren Fans mit der Ausschluss-Entscheidung von 2013 diffamiert und geschädigt“, teilte die Südtiroler Band mit. Es sei keiner sauer oder verstimmt, aber einen solchen Preis wolle man nicht, heißt es weiter. Der Echo wird am 27. März in Berlin verliehen. Frei.Wild waren nach Protesten 2013 von der Nominierungsliste für den deutschen Musikpreis gestrichen worden. Mitbewerber hatten der Gruppe eine Nähe zur rechten Szene unterstellt und mit Boykott gedroht. Die Band hat extremistische Tendenzen bestritten. Nach der Debatte setzte der Echo-Veranstalter dieses Jahr einen Beirat ein, der den Weg für eine Nominierung freigab.

Stones-Konzerte ausverkauft

Berlin (dpa) Großer Ansturm auf die beiden Rolling-Stones-Konzerte im Sommer in Deutschland: Nach acht Minuten waren die 20 000 Tickets für die Show am 10. Juni in der Berliner Waldbühne weg. Die 43 000 Tickets für das Düsseldorfer Konzert am Vortag seien nach 25 Minuten verkauft gewesen. Im Rahmen ihrer „14 On Fire“-Welttournee wollten die Stones seit dieser Woche eigentlich 14 Konzerte in Australien und Neuseeland geben. Nach dem Tod von Mick Jagers Freundin L'Wren Scott wurden die Auftritte abgesagt.

Zwischen Sozialkritik und Schmalz

Mit der „West Side Story“ startet das sanierte Deutsche Theater in eine neue Musicalsaison

Von Sabine Busch-Frank

München (DK) Ein Coup war es ja nicht – aber vielleicht wollte das Deutsche Theater kein Risiko mehr wagen, nach jener Flop-Eröffnung in Fröttmanning mit einem heute zu Recht vergessenen Papstmusical. Zurück im schick sanierten Theaterbau in Münchens Mitte zeigt man nun sicherheitshalber die „West Side Story“ und knüpft so an viele erfolgreiche Gastspiele an. Das erste Mal war das Stück an der Schwanthaler Straße 1982 zu sehen, 14 Jahre nach der Broadway-Uraufführung.

Die am Donnerstag gezeigte Gastspiel-Produktion, schon im zweiten Jahr mit einem überwiegend kanadischen und amerikanischen Cast auf Tournee, wurde von erster Hand betreut. Regisseur und Choreo-

graf Joey McKneely ist erprobter Exeget des Stückes. Er war selbst einst Tänzer unter Jerome Robbins, dem Schöpfer des getanzten Teils der Story, und entsprechend exakt findet man Choreografien der Broadway- und Filmfassungen reproduziert. Vielleicht sind sie noch ein wenig lockerer, die in München tanzenden Jets und Sharks, springen noch etwas elastischer, schweben noch höher – aber das Balletttöse war ja auch schon für Robins, dem ehemaligen Ballerino, der zusammen mit Balanchine das „amerikanische Ballett“ erfunden hat, das Markenzeichen.

Die Mode ist aber nicht spurlos vorbeigegangen an den jungen Sharks und Jets, deren blutigen Bandenkrieg nach Willen des Librettos erst nach drei Morden zum Erliegen kommen

wird. Waren früher die Koteletten lang, die Tollen steif gelackt und die Jeans hochgekrempt, so sind jetzt Gel-Frisuren, Käppis und Kaki-Hemden zu sehen. Und die rot gewandeten Mädels der Einwanderer-Gang tanzen „I Like To Be In America“ sogar barfuß.

Doch die Aktualisierungen bleiben dezent, das bewährte Spannungsfeld zwischen Sozialkritik und Schmalz, zwischen „Officer Krupke“ und „Maria“ wird nicht angetastet und das Musical ist nicht umsonst Markstein einer neuen Ära: Es ist gültig, funktioniert noch immer. Auch musikalisch wurde moderat gefeilt – Donald Chan dirigiert leicht, präzise und im Tempo deutlich schneller als die Aufnahmen unter Bernstein. Die Sänger haben überwiegend leichte Stimmen, was dem Stück

gut tut (das mit Kiri Te Kanawa und José Carreras einst schon ganz andere stimmliche Kaliber angelockt hat). Die Münchner Premieren-Maria (Rachel Zato) ist leider ein wenig blutarm für ein glutvolles Karibik-Girl, singt aber, mit überraschend operettenhafter Stimmführung, passabel Besser in der Stimme liegt ihrem Bühnenpartner (Liam Tobin) der Toni. Er ist szenisch zwar sehr auf den Sunnyboy festgelegt, vermag aber mit feinstem Tenortimbre in „Something's Coming“ zu berühren. Doch vor allem ist die „West Side Story“ ein Ensemble-Stück, was sich in dieser Produktion beispielsweise beim Officer-Krupke-Song aufs Schönste beweist. Dieser stellt als Sozialparodie die bohrende Frage danach, wie es dazu kommen

kann, dass Jugendliche nur wegen ihrer Herkunft keine „Chance“, sondern ein „Problem“ darstellen für den Staat, in dem sie aufwachsen.

Der Texter dieser scharf beobachtenden Theaterminiatur heißt Stephen Sondheim. Er ist heute 83 Jahre alt. Nachdem die Urheberrechte an einem Musical erst 70 Jahre nach dem Tod des letztverstorbenen der ursprünglichen Produzenten erlöschen, wird die „West Side Story“ also so, wie der heutige Theaterbesucher sie zu sehen bekommt, auch weiterhin inszeniert werden. Für die Zeitspanne eines Menschengedenkens. Wer den Abend in München gesehen hat, wird das gut hinnehmen können.

Vorstellungen im Deutschen Theater noch bis zum 27. April.

Richter weiter auf Platz eins

Köln (dpa) Der deutsche Maler Gerhard Richter wird im Ranking „Kunstkompass 2014“ weiterhin als wichtigster Künstler der Gegenwart geführt. Auf den Plätzen zwei und drei stehen der US-Künstler Bruce Nauman und die Deutsche Rosemarie Trockel. Vier der zehn einflussreichsten Künstler der Welt sind laut Kunstkompass Deutsche. Außer Richter und Trockel sind unter den ersten zehn auch noch Georg Baselitz (Platz 4) und Anselm Kiefer (Platz 6).

„Die deutschen Künstler konnten ihre Dominanz an der Spitze der bedeutendsten Gegenwartskünstler der Welt behaupten“, folgert das „Manager Magazin“, das den Kunstkompass als wichtiges Barometer der Gegenwartskunst jährlich veröffentlicht. Auf den ersten elf Plätzen gibt es überhaupt keine Veränderung.

Zugleich lokalisiert der Kunstkompass 2014 die Künstler von morgen mehr und mehr außerhalb Europas und der USA. Viele aufstrebende neue Talente kämen aus Ländern wie China, Vietnam, Pakistan oder auch Georgien, teilte das „Manager Magazin“ am Freitag weiter mit. „Der Trend, der sich hier abzeichnet: Kunst wird globaler.“

In anderen Rankings sind die Deutschen nicht so stark vertreten, auch wenn über die herausragende Bedeutung Richters Einigkeit besteht. „Aufsteiger des Jahres“ ist nach Einschätzung des Kunstkompasses der britische, aber in Deutschland lebende Bildhauer Tony Cragg, der es von Platz 42 auf Platz 25 schaffte. Cragg war bis 2013 Leiter der Düsseldorfer Kunstakademie.

Bei den gestorbenen Künstlern sieht der Kunstkompass ebenfalls einen Deutschen vorn, Joseph Beuys (1921–1986).

„Ich habe für Ludwig II. gearbeitet“

Die Restauratoren arbeiten in Schloss Nymphenburg in neuer, hochmoderner Werkstatt

Von Annette Krauß

München (DK) Der weiße Schleier, mit der die büßende Magdalena ihre Brust verhüllt, ist eine Zutat des 19. Jahrhunderts. Und er wird erhalten bleiben, wenn Manuela Frankenstein das Gemälde aus dem 17. Jahrhundert fertig restauriert hat, denn „er gehört zur Geschichte dieses Gemäldes“. Aber der Totenkopf vor der jungen Frau mit den aufgelösten Haaren wird wieder besser zu sehen sein, wenn der versprödete Firnis entfernt und die Farboberfläche gereinigt wurden. Diese Arbeiten nimmt die Restauratorin in den neuen Werkstätten der Bayerischen Schlösserverwaltung vor, die direkt neben dem Nymphenburger Schloss in ehemaligen Pferdeställen eingerichtet wurden.

Sie sind noch zu erkennen, die Pferdeboxen mit hölzernen Gittern und steinernen Wassertrögen – aber alles ist licht und luftig unter dem hohen Gewölbe. Moderne Technik ist in diese Ställe eingezogen: Computer in den Büros auf der Empore, Labore zu ebener Erde. Und jede Abteilung hat ihren eigenen Bereich, in dem still und konzentriert gearbeitet wird. Kein Lufthauch darf Sabine Palfy stören, wenn sie hauchdünnes Blattgold mit einem Pinsel aus Eichhörnchen-Haaren auf Rahmen aufträgt, die dann mit einem Achatstein poliert und zum Glänzen gebracht werden. Eher bewegt geht es bei Klaus Häfner zu, der in einem Feuchtraum den marmornen Kopf des Prinzregenten Luitpold abspritzt, um ihn von Staub aus hundert Jahren zu reinigen. Und eine ruhige Hand braucht Ferdinand Hausinger, wenn er an dem 200 Kilos schweren Balkongitter, das

1720 in Paris für das neue Schloss Schleißheim gefertigt wurde, die Ranken und Voluten aus Eisen gelb grundiert und dann verguldet.

Drei Millionen Euro hat die Restaurierung der alten Werkstätten gekostet, damit die „Nachfahren“ der fürstlichen Werkmeister die Kostbarkeiten aus 45 Schlössern und Burgen in Bayern pflegen und instand setzen können. Unter den 48 Fachkräften, die hier arbeiten,

sind auch echte Künstler: Oswald Semoner hat Abbildungen jener Türen, die der große bayerische Bildhauer Ignaz Günther vor 250 Jahren geschnitzt hat, vor sich – und mit Schnitzmessern fertigt er eine Kopie davon an. Immer wieder vergleicht er das eigene Werk mit alten Schwarz-Weiß-Fotografien, um dem Original möglichst nahe zu kommen. Die echten Türen an der Westseite von Schloss Schleißheim sind

inzwischen stark verwittert und sollen nach innen verbracht werden, wenn die Kopien fertig sind.

Zerbrechlich und kostbar sind die kunsthandwerklichen Produkte, die Ingrid Thom restauriert. Zurzeit überprüft sie die vielfarbigen Glassteine, die den Pfauenthron in Schloss Linderhof schmücken. Geschliffene Glassteine muss sie mittlerweile in Tschechien suchen, weil im Bayerischen Wald viele Glashütten geschlossen wurden. „Ich habe lange Zeit für Ludwig II. gearbeitet – da gibt es viel zu tun!“, erzählt sie stolz. Aber auch ein Leuchter von Leo von Klenze, der falsch montiert wurde und dem Ketten aus Glassteinen fehlen, ist bei ihr in den richtigen Händen. Mit Werkzeug aus der Zahntechnik bearbeitet sie Fassungen, und ganze Schubladen von Kristall hat sie angesammelt, um Fehlendes zu ergänzen.

Alles, was für Wochen oder Monate in den Werkstätten der Bayerischen Schlösserverwaltung landet, geht nach der Restaurierung wieder zurück an den angestammten Platz. So auch die schöne, verzweifelte Magdalena, die Manuela Frankenstein restauriert hat: Das Bildnis wird im Oratorium der Magdalenenklause zu bewundern sein, wo vor dem Antlitz dieser Heiligen einst der Fürst seine Privatandachten hielt. Heutzutage steht (ab 1. April) diese Kapelle im Schatten der Bäume des Nymphenburger Parks für jedermann offen – die Werkstätten aber sind nicht öffentlich zugänglich. Dort arbeiten viele Restauratorhände daran, das prächtige Sommerschloss Nymphenburg zum 350. Geburtstag Anfang September in frischem Glanz erstrahlen zu lassen.



Manuela Frankenstein restauriert das Gemälde der büßenden Magdalena für die „Magdalenenklause“ im Nymphenburger Park. Foto: aka